

Erzählt wird die Lebensgeschichte eines Grenzsoldaten der DDR, der im Mai 1962 an der „Berliner Mauer“ infolge einer spektakulären Schießerei – an der er selbst nicht beteiligt gewesen sei – sein Leben verlor. Im Ergebnis der Forschung zeichnen die Autoren ein Bild des Geschehens, das vermutlich den Eindruck des Unglaublichen weckt und dessen ungeachtet doch wahr sei.

Kern der Untersuchung sei die noch immer ideologisch gepflegte Legende vom „Mauerschützen“ Peter Göring, die sie mit akribisch ausgewerteten Dokumenten für ad absurdum nachweisen konnten.

Tatorte: Spandauer Schifffahrtskanal, Grenzkontrollpunkt Invalidenstraße – Sandkrugbrücke und Invalidenfriedhof werden skizziert und das Geschehen in den unterschiedlichen Handlungsräumen untersucht.

Erstmals werden Hintergründe und Zusammenhänge des von einem jugendlichen Flüchtling provozierten und von Grenzsoldaten der DDR ausgelösten massiven Schusswaffeneinsatzes und dessen Folgen aufgehell. Besondere Aufmerksamkeit gelte der Frage, wie in Ost und West mit dem Vorfall rechtlich und politisch umgegangen wurde. Es werde nachgewiesen, dass die Legende vom „Mauerschützen“, der angeblich Schussfeld suchend und schießend dem Flüchtling gefolgt sei, „den Todesschützen vor strafrechtlicher Verfolgung“ schützte und in der DDR für ein Staatsbegräbnis, für eine Vorbildfunktion und Traditionstiftung in den Grenztruppen von politisch-ideologischem Nutzen sein sollte. Zu diesem Zweck habe Peter Göring eine entsprechende Identität verordnet bekommen.

Im Konsens mit dem damals Regierenden Bürgermeister Willy Brandt heben die Autoren hervor, dass Peter Göring - wie jeder Mauertote - in der humanistischen Gedenkkultur zu bewahren ist.

Horst Klein / Hans W. Odenthal • Leben und Tod des Soldaten Peter Göring

Strausberger Studien zur Geschichte



Horst Klein / Hans W. Odenthal

Leben und Tod des Soldaten Peter Göring

im Zerrbild ideologischer Interessen



Mathäus Merlan, Stadt Strausberg 1650